



Osthavelländisches Kreisblatt.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4 Zeilen 20 Pf., für Kreidezeile oder deren Raum 20 Pf., für Kreidezeile 15 Pf. Anzeigen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 1.

Namen, Donnerstag den 1. Januar 1891.

43. Jahrgang.

Abonnements

auf das „Osthavelländische Kreisblatt“ pro 1. Quartal nehmen noch an: sämtliche Kaiserliche Post-Anstalten, die Landbriefträger und unsere Boten. Die Expedition.

Das Inkrafttreten

der Alters- und Invaliditätsversicherung.

Das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz tritt am 1. Januar 1891 in Kraft, nachdem lange und umfangreiche Vorarbeiten das Möglichste gethan haben, um eine glatte Durchführung des umfangreichen und komplizierten Gesetzeswerkes zu sichern. Staatssekretär v. Bötticher rief seinerzeit dem Reichstage zu: „Nur Mut, es wird schon gehen!“ Diese Worte werden sich hoffentlich erfüllen, aber daß bei einem Gesetz, das Millionen von Menschen berührt, sich im Anfang auch Schwierigkeiten herausstellen werden, ist wohl selbstverständlich; es handelt sich nur darum, diese Schwierigkeiten baldigt und so leicht wie möglich zu überwinden. Diese Ueberwindung wird am besten erreicht, wenn Arbeitgeber und Versicherte sich streng an die gesetzlichen Bestimmungen halten und nicht diese oder jene als überflüssig außer Acht lassen. Man merke sich: Vortheil bringen kann nur die genaue Beachtung der einschlägigen Gesetzesparagrafen, die Nichtachtung bringt nur Schaden. Die gesetzlich festgesetzten Beiträge müssen in jedem Jahr gezahlt werden, die entspringenden Vorteile aber bleiben aus, wenn die formellen Vorschriften außer Acht gelassen werden. So erhalten schon jetzt alle Versicherungspflichtigen Altersrente, sofern sie am 1. Januar das gesetzliche Alter, also 70 Jahre und darüber, erreicht haben, wenn sie während der letzten 3 Jahre in einem versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben und einen einzigen Beitrag am Sonnabend den 3. Jan. 1891 leisteten. Die Zahl dieser sofort in Betracht kommenden Reichrentner wird auf über 134 000 geschätzt. Erhalten diese Leute auch keine großartige Rente, sie erhalten doch sofort einen ihnen gesetzlich zustehenden Zuschuß, der ihnen so gut wie nichts kostet und nur einen Nachweis erfordert. Wehlich liegen die Verhältnisse bei den Invaliden der Arbeit. Das das Alters- und Invaliditätsgesetz bietet, wird nach und nach erst in vollem Umfang gewürdigt werden, wenn die Zahl der Reichrentner sich auf Hunderttausende beläuft. Darum gilt es, nach Kräften dem Gesetze den Weg zu ebnen, zu seinem genauen Bekanntwerden in den weiten Volkskreisen beizutragen, das Verständnis dafür zu pflegen. Dann wird auch manche heute noch bestehende irrige Anschauung schwinden.

Tagesübersicht.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser hörte am Dienstag die Vorträge der höchsten Marinebehörden und empfing dann den nach Berlin gekommenen bayerischen Kriegsminister v. Saffersing in längerer Audienz. Später stellte sich eine größere Zahl beförderter höherer Offiziere vor. Trotz der herrschenden schärferen Kälte unternimmt der Kaiser auch jetzt allmorgendlich seinen gewohnten Spaziergang im Berliner Tiergarten.

Auf Befehl des Kaisers wird die Neujahrs-Neuville in Berlin diesmal in anderer als bisher üblicher Form abgehalten worden. Sonst hatte die Neuville im Schloßhofe stattgefunden. Am kommenden Neujahrstage wird sie nun in erweitertem Umfange und zwar in der Weise veranstaltet werden, daß die Spielleute der Berliner Regimenter der Garde-Infanterie-Brigade mit den Hauptbänden des 2. Garde-Regiments z. F. vom Schloßhofe, die Linden entlang bis zum Brandenburger Thor und zurückmarschieren. Die Neuville beginnt um 7 Uhr, nachdem vorher von einem Trompetercorps das Wecken von der Schloßkuppel unter Blasen eines Chorals erfolgt ist. Auf Mittag 12 Uhr ist die große Neujahrs-Parole im Lichthofe des Zeughauses befohlen.

Die Absicht, im nächsten Sommer wieder nach England zu reisen, äußerte der Kaiser dem „Standard“ zufolge in einer Unterhaltung. Anfangs August denkt der Kaiser gelegentlich dieser Reise wieder nach Windsor und Osborne zu gehen und diesmal auch London zu besuchen.

Der Kaiser hat für die nächsten Abiturientenprüfungen der Kadetten, welche ausnahmsweise schon Ende Januar vollzogen werden, bestimmte Erleichterungen vorgeschrieben, welche sowohl materiell die Anforderungen an das Wissen, als auch formell die Art der Zusammenfassung der Sentenzen betreffen.

Prinz Leopold von Bayern, kommandierender General des 1. bayerischen Armeecorps, reist nicht zur Neujahrsgratulation nach Berlin, da der Kaiser ihn ausdrücklich dispensierte.

Der Konfiskationspräsident Dr. Hegel in Berlin hat im Hinblick auf sein hohes Alter seinen Abschied erbeten. Dr. Hegel ist 77 Jahre alt. Sein Rücktritt wurde aber schon angekündigt, als Herr Söders Ausscheiden aus dem Amte feststand.

(Nachahmensewert.) Die Chefs der Reichsämter haben ihren Beamten auf Anregung des Reichskanzlers v. Caprivi mitgeteilt, daß sie von persönlichen feierlichen Neujahrsgratulationen absehen, da es wohl selbstverständlich sei, daß vortreffliche Kollegen und Untergebene sich gegenseitig das Beste wünschen.

Zu der im Frühjahr nächsten Jahres in Berlin stattfindenden internationalen Kunstausstellung hat der dortige Magistrat eine einmalige Beihilfe von 100 000 Mark bewilligt.

Dem zum Oberbürgermeister von Danzig gewählten Landrat Dr. Baumbach in Sonneberg ist vom Herzog von Sachsen-Meiningen die nachgesuchte Entlassung aus dem meiningischen Staatsdienste erteilt und ihm zugleich das Ritterkreuz 1. Klasse des ernestinischen Hausordens verliehen worden.

Der erste Preussische Lehrertag ist in Magdeburg abgehalten worden. Anwesend waren 500 Delegierte des 35 512 Mitglieder zählenden Preussischen Landes-Lehrer-Vereins. Man beschäftigte sich mit dem Entwurf zum neuen preussischen Volksschulgesetz, zu welchem eine größere Zahl von Verbesserungen vorgeschlagen wurde.

Bischof Dr. Haffner in Mainz hat soeben durch ein Ausschreiben die Heiligkeit des Bistums Mainz in eindringlicher Weise zur Wirklichkeit bei dem Kampf gegen die gefährdende soziale Bewegung aufgefordert. Er empfiehlt als Mittel gegen die Unzufriedenheiten der Gegenwart besonders die Pflege echter Religiosität, der Eintracht und Zufriedenheit, sowie des christlichen Vereinslebens.

Major v. Wismanns Bericht über die Rückberufung Emin Paschas, der soeben in Berlin eingegangen ist, wird unverzüglich im „Deutschen Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Dem Berichte lagen amtliche Meldungen Emin Paschas an den Reichskommissar nicht bei, und sind dieselben daraufhin unverzüglich eingefordert. In Wismanns Bericht wird gesagt, Emin habe sich von dem großen arabischen Handelsplatze Labora, wohin er zuerst von der Küste marschiert war, nach Usango gewendet. Von dort sandte er Lieutenant Langheld mit 50 Mann nach Urambo, wohin schon vorher Chef Freiherr v. Bülow mit wenigen Leuten abmarschiert war, um sich im Anschlusse an die dortige englische Missionsstation gewissermaßen als Agent Emin zu etablieren. In Urambo herrschten Streitigkeiten zwischen Verwandten des früheren Herrschers, und Emin entschied sich für einen der unrühmlichen Stamm der Watuta Hilfe. Wismann bezeichnet diesen Schritt als einen übereilten, da Emin gar keine Macht besaß, die Watuta niederzuhalten. Der Stamm wurde einmal von Lieutenant Langheld geschlagen, wandte aber nun seinen bitteren Haß gegen Emin, was dessen friedliche Expedition erschwerte. Major Wismann hatte Emin beauftragt, eine freundliche Verständigung zu suchen und nicht Waffengewalt anzuwenden. Emin Pascha wandte sich nun nach den Nyanga-See und ließ unterwegs auf ein Lager arabischer Sklavenhändler, welche von Lieutenant Dr. Stuhlmann geschlagen wurden. 43 Sklaven wurden befreit, 130 Gefangenengehne, 100 Lasten Waren und 100 Gewehre und Munition erbeutet. Dieser Erfolg raubte den Deutschen in dessen bei den Arabern in Labora alle Sympathie, der von Emin eingesetzte Statthalter konnte sich dort nicht mehr halten. Wismann sagt, er habe vorausgesehen, daß die Dinge so kommen würden. Emin habe nicht die Macht gehabt, um in Labora dauernd das deutsche Ansehen zu befestigen, und hätte darum überhaupt nicht dort hingehen sollen. Vom Nyanga-See berichtet Emin dann weiter, daß dort eine deutsche Militärstation mit einem Dampfboot zur Sicherung des Handels errichtet werden müsse. Ohne einen Grund für seine Handlungsweise anzugeben, erklärte er, was dann um die Zeit recht gern geschah, daß Wismann i wärmere Neigung für ihn hatten die in Usango doch durch nichts kumbegabene Lieutenant Langheld und jemand anders hegen unsere Dienste getretene Engländer, ein nahe ebenso, heftigen Angriff von Tausenden, war sie gewohnten Kampfe erbitterten Einladungen zu halten. Unter Rücklassung von drei Tausend und mehreren Verwundeten konnten die beiden Offiziere sich zurückziehen. Das Gefecht für welches der Reichskommissar die Schuld beibringt, hat dem

deutschen Namen im Innern erheblich geschadet, vor allem ist der Engländer Stokes dadurch sehr in seiner Aufgabe gehindert. Stokes meint, Emin sei nach dem zwischen dem Seen Edward, Albert-Edward und Viktoria-Nyanga liegenden Mondgebirge marschiert — es ist dies allerdings der Weg nach Emin Paschas früherer Äquatorialprovinz —, will aber versuchen, mit Emin in Verbindung zu kommen, um vor allem den räuberischen Stamm der Wangoni, welcher auch bei dem Angriff auf Langheld und Sigel beteiligt war, zu vertreiben, da diese Eingeborenen verwüsten umherziehen. — In dem Schreiben Wismanns an Emin vom 5. Dezember teilt der Reichskommissar Emin Pascha die oben erwähnten Zwischenfälle mit und macht darauf aufmerksam, daß dieselben eine Folge der Handlungsweise Emin sind. Weiter ersucht der Reichskommissar dringend um Sparsamkeit und Vermeidung aller unnötigen Ausgaben. Es werden dann nochmals als Aufgaben von Emins Expedition bezeichnet: 1. Errichtung einer Station am Viktoria-Nyanga für den im Frühjahr dorthin zu schaffenden Dampfer. 2. Aufrechterhaltung einer guten Verbindung mit Mr. Stokes und möglichstes Einverständnis mit demselben. 3. Mitteilung an die Häuptlinge der Eingeborenen, daß sie fortan unter deutscher Flagge stehen; 4. Sicherung der Karawanenstraße. Sobald diese Aufträge erledigt sind, soll Emin zur Küste zurückkehren. Weiter publiziert der „Reichsanzeiger“ noch ein Schreiben des Engländers Stokes über die von Wismann erwähnten Ereignisse. — Die Dinge liegen also so, daß Emin Pascha ein energisches Vorgehen im Innern begann, während weder er, noch der Reichskommissar die Mittel dafür hatten. Das ist der Schwerpunkt der ganzen Differenz. Hätte Emin seine Absichten vorher geoffenbart, wäre alles ganz anders gekommen. Jedenfalls ist von persönlicher Feindschaft beider Männer keine Rede.

Wie aus der Provinz Posen berichtet wird, nimmt die Auswanderung nach Brasilien in den Kreisen Inowrazlaw und Strelno immer größere Dimensionen an. Ein Privattelegramm meldet: zwei in dortiger Gegend von dem Auswanderungsagenten Morawicz eingestellte Unter-Agenten würden polizeilich verfolgt, auch habe der Landrat von Strelnow, Haffensflug, öffentlich bekannt gemacht, daß nach ihm seitens der Polizeidirektion in Bremen gewordener Mitteilung der norddeutsche Lloyd sich gegen der Reichskanzler verpflichtet hätte, mit Lloyd dampfern deutsche Reichsangehörige nicht mehr nach Brasilien zu befördern.

Bei Tanga in Deutsch-Ostafrika hat Chef Dr. Käger große, außerordentlich ausgebeugte Tropsteinhöhlen mit den schönsten Stalaktiten- und Stalagmiten-Bildungen entdeckt. Durch Millionen von Fledermäusen sollen in den Höhlen große Guanolager gebildet worden sein.

Oesterreich-Ungarn. In Preßburg hat am Dienstag die Einweihung einer neuerbauten Donaubrücke durch den Kaiser Franz Josef stattgefunden, wobei derselbe seine besten Wünsche für das Gedeihen der Stadt und die Förderung des geschäftlichen Verkehrs äußerte. Dem Kaiser wurden von der Bevölkerung wiederholt lebhaft Ovationen dargebracht. Abends kehrte derselbe nach Wien zurück.

Rußland. Die russischen Zeitungen besprechen eine Aeußerung des französischen Ministerpräsidenten v. Freycinet, worin dieser sagte, der Friede sei noch nicht so gesichert, daß Frankreich an eine Abrüstung denken könne. Die Petersburger Journale pflichten dieser Aeußerung bei, in der sie natürlich auch eine Begründung der fortdauernden russischen Klüftungen erblicken.

Frankreich. In ganz Frankreich finden am nächsten Sonntag die Senatorenerwahlen statt. Die Republikaner hoffen zuversichtlich auf einen allgemeinen Erfolg. — In Paris hat eine Unterredung zwischen dem dort sich aufhaltenden irischen Abg. O'Brien und Parnell stattgefunden. O'Brien rief seinem Freunde, vorläufig sich aller politischen Thätigkeit zu enthalten, damit die Einigkeit in der irischen Partei wieder hergestellt werde.

Großbritannien. Die neulich beschlossene Bittschrift an den Kaiser von Rußland, in welcher um Befreiung der Ausnahmegesetze gegen die russischen Juden gebeten wurde, ist jetzt von London nach Petersburg abgegangen. Von der ursprünglich geplanten Aeußerung der Bittschrift durch eine Deputation ist Abstand genommen, weil diese Deputation weder vom Zaren, noch von einem Minister empfangen worden wäre. — Die Verhältnisse auf den schottischen Bahnen haben sich weiter gebessert, da immer mehr Beamte aus England zum Ersatz für die Streikenden eintreffen. — Londoner Zeitungen warnen mit Recht vor einer neuen amerikanischen Kontinentalen Auswanderungs-Compagnie. Dieselbe will mit einem Grundkapital von 25 Millionen Dollars

laut ihrem Kontrakt mit der Regierung von Brasilien zwanzig Adelfamilien gründen und sofort 5000 Familien unentgeltlich aus Europa nach Brasilien befördern. — Die englische Südafrikanische Gesellschaft betreibt jetzt Ausgleichsverhandlungen mit Portugal, die guten Erfolg versprechen.

Orient. Da der Kirchenstreit zwischen der türkischen Regierung und dem griechischen Patriarchat immer noch andauert und infolge dessen auch die Sperrung der griechisch-katholischen Kirchen, hat eine Deputation unter Mitwirkung des russischen Botschafters in Konstantinopel den Sultan ersucht, die Forderungen des Patriarchen zu bewilligen. Die türkische Regierung hat sich bereit erklärt, berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen, lehnt aber alle zu weit gehenden Forderungen rundweg ab. — Der serbische Landsturm soll jetzt mit Gewehren älterer Konstruktion ausgerüstet werden, und zwar sollen die Landsturmlaute die Waffen mit nach Hause nehmen. Für einen neuen Rutsch ist das wieder recht bequem. — Die griechische Regierung hat erfahren, daß kretensische Flüchtlinge, welche sich gegenwärtig in Griechenland aufhalten, in ihre Heimat zurückkehren und einen neuen Ausstand einleiten wollen. Es sind Maßnahmen getroffen worden, daß alle Schiffe für Kreta mit Waffen oder Munition bei Ausschiffung aus den griechischen Häfen beschlagnahmt werden.

Amerika. Ein sehr hitziges Gefecht hat in Omaha zwischen den aufständischen Indianern und den Unionstruppen stattgefunden, in welchem die Soldaten eine kleine Schlappe erlitten zu haben scheinen. Der Verlust ist auf beiden Seiten erheblich. Die Kunde von dem Zusammenstoß hat unter den Indianern große Aufregung hervorgerufen. Neue Scharen sammeln sich und rücken gegen die Truppen vor.

Die Toten des Jahres 1890.

Auch das nun beendete Jahr weist wieder eine erhebliche Zahl von Namen auf, deren Träger weiten Volkskreisen lieb und teuer, oder doch bekannt waren und die nun aus unserer Mitte geschieden sind. Den Reigen eröffnen, wie stets, die Großen der Erde. 78 Jahre alt verschied wenige Tage nach dem Beginn von 1890 die erste deutsche Kaiserin aus dem Hohenzollernhause, Augusta, an den Folgen der Influenza. Nach nur ganz kurzem Krankenlager fand die greise Fürstin ihre letzte Ruhestätte zur Seite des ruhmreichen Gemahls, Kaiser Wilhelms I. Noch in den besten Jahren, ebenfalls infolge der Influenza, starb Herzog Amadeus von Neapel, früherer König von Spanien, einziger und hochbegabter Bruder des italienischen Königs. Ebenfalls an der Influenza starben Fürst Georg Albert von Schwarzburg-Rudolstadt und der Herzog Anton von Orleans, Prinz von Montenegro, ein Großonkel des heutigen Königs von Spanien. Tief im Süden endete plötzlich, wie man sagt infolge einer Vergiftung, der Sultan Said Khalifa von Janjibar. Nach um so längerem, schmerzreichen Krankenlager starb der letzte Dramier, König Wilhelm III. der Niederlande. Im übrigen sind an dieser Stelle noch zu nennen die hinreichend schöne, erst 23 Jahre alte Prinzessin Zorka von Montenegro, älteste Tochter des Fürsten, sowie die Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis.

Diplomaten, Parlamentarier und hohe Beamte stellen, wie stets, so auch in diesem Jahre das verhältnismäßig stärkste Kontingent für unsere Leberstift. Es sind zu nennen: Fürst Carlos Auerberg, einer der bekanntesten Vorkämpfer des hartbedrängten Deutschtums in Ungarn, Freiherr v. Batom, der frühere preussische Staatsminister, Geheimrat v. Bardeleben, langjähriger Oberpräsident der Rheinprovinz, Mariani, französischer Botschafter am italienischen Hofe, von Könneritz, sächsischer Finanzminister, Freiherr von Franckenstein, der bekannte Centrumsführer im deutschen Reichstage, Scharewitsch Pascha, russischer Großbesitzer, v. Alvensleben, Vizepräsident des bayerischen Abgeordnetenhauses in München, der frühere österreichische Handelsminister v. Kremer, Leuschner-Glauchau, bekanntes Mitglied des deutschen Reichstages, v. Waten-Pallermund, früherer hannoverscher Minister, der Reichstagsabgeordnete Ziegler-Deffau, Graf Julius Andorffy, sächsischer Bismarck der Hauptkämpfer des deutsch-österreichischen Bündnisses, Graf Balujew, hervorragender und deutschfreundlicher russischer Staatsmann, Herr Arnold, der energische Direktor der deutschen Neu-Guineacompanie, Dr. v. Friedenthal, früherer preussischer Landwirtschaftsminister, die Abg. Karbe-Berlin und Springorum-Bagen, Marquis Eseng, der bekannteste der chinesischen Diplomaten, Frhr. Jörn von Bulach, der bekannte deutschfreund in Elsaß-Lothringen, v. Dechend, der hochverdiente Präsident der deutschen Reichsbank in Berlin, Graf Constant-Biron, früher französischer Botschafter in Berlin, Abg. v. Wedell-Malchow,

In dem ersten der genannten Jahre froh das Bier
vergeht in den Kellern, daß man es pfundweise
verkaufen mußte. Der harte und lange Winter
des Jahres 1210 verdrückte die meisten Winterfrucht,
viel fruchtbarere Bäume gingen ein, das Viehvieh
starb sehr. 1417 konnte man das Korn nicht
mehr mahlen lassen, da die Mühlen eingefroren
waren, sondern mußte es kochen. Einen solchen
Winter, wie im Jahre 1659, konnten sich die Leute
nicht mehr entsinnen. Dem harten Winter im
Jahre 1684 folgte eine große Dürre bis zur Ernte,
und wenn es ja regnete, war es wie ein Nebel.
Dem Vieh mußte man durch Abhauung der Eichen-
bäume mit dem Laube helfen. Der Roggen galt
1 Ekr. 16 Gr., Gerste 1 Ekr. und Hafer 20 Gr.
(etwa fünfmal mehr, wie im nächsten Jahre).
1740 konnte sich niemand in den Stuben erwärmen;
am 9., 10. und 11. Januar war die größte Kälte
bei starkem Nordwinde. Da diese bis zum Aus-
gang des Mai anhielt, litt das Vieh im Früh-
jahr große Not, weil kein Gras wurde, und starb
häufig dahin. Ein Schock Stroh galt 15 Ekr.,
eine Fuhre Heu 24 Ekr. und war schwer zu er-
langen. Die Bäume blühten erst im Juni,
brachten aber die viele Frucht nicht zur Reife, die
Weinböden waren zumest verloren gegangen.

Ein moderner Diogenes verschied diesertage
zu Hermsdorf (Knyast). Der Mann, welcher ein
hohes Alter erreichte, nährte sich ausschließlich von
Heringen und trank nur Wasser. Sogar sowohl
wie Strümpfe waren ihm Luxusartikel, von denen
er auch bei grimmiger Kälte niemals Gebrauch
machte. Am 18. Dezember fand man den alten
Junggesellen, der Vermögen hinterläßt, tot auf
seinem Papierlager, welches ihm das Bett er-
setzte.

Drünn. Hier selbst gebar eine Frau ein Kind
(Mädchen) mit zwei vollkommen ausgebildeten
Köpfen. Das Kind lebt.

Der Wert der Cigarrenabschnitte, welche be-
kanntlich zu den beliebtesten Sammelobjekten ge-
hören, erhellt am besten daraus, daß der Berliner
Berein der Sammler von Cigarrenabschnitten in
den 25 Jahren seines Bestehens neben anderen
kleinen Unterhaltungen 1400 Waisen zum Weih-
nachtsfeste mit warmen Kleidungsstücken versehen
konnte, ein Erfolg, welcher hoffentlich immer
weiteren Kreisen eine Anregung zum Sammeln
von Cigarrenabschnitten geben wird. Der oben-
genannte Verein hatte am Sonnabend seine dies-
jährige Weihnachtsfeier, die aus dem Erlös
der von ihm gesammelten Cigarrenabschnitte be-
stritten wurde, es sind hierbei diesmal 60 arme
Waisen bedacht worden.

(Deutsche Waren in Paris.) Schlagender,
eindringlicher kann der in Paris den deutschen
Waren gemachte Krieg nicht bewiesen werden, als
es der letzte Neujahrsmarkt hat. Früher waren
die in den 2000—3000 Buden auf den Boulevards
und den öffentlichen Plätzen feilgebotenen Spiel-
waren zu einem Drittel, wo nicht zur Hälfte
deutschen Ursprungs. Seit einigen Jahren haben
sich dieselben stetig vermindert, und dieses Jahr
kann man die ganze Stadt ablaufen, ehe man in
einer Bude deutsche Waren findet, und in den
Buden geht es kaum besser. Wenn es, wie an-
genommen werden darf, in den Provinzen ebenso
ausfällt, dann erleiden die deutschen Spielwaren-
gewerbe Verluste, welche in die Zehnmillionen
gehen. Vergebens würde man dieses Jahr auf
dem Neujahrsmarkt nach Baulasten, Schäfereien,
Tierparken, Häuschen, Holzschmiedereien und den
vielerlei belehrenden und unterhaltenden Spielen
suchen, welche die deutschen Betriebe in so großer
Mannigfaltigkeit und Zweckmäßigkeit liefern. Auch
deutsche Puppen sind selten. Sogar die Zinn- und
Blechsoldaten fehlen auf dem Weihnachtsmarkt.
Wie es scheint, verzichtet man lieber ganz auf
Soldaten, als daß man solche von deutschen
Gewerbetreibenden kauft. Selbstverständlich waren
es stets ausschließlich französische Soldaten, welche
von Pariser Kaufleuten aus Deutschland bezogen
wurden. Wenn auf allen Gebieten so erfolgreich
gegen deutsche Waren gearbeitet wird, dann fragt
man sich ernstlich, ob die jetzt vorbereiteten
Sperzölle überhaupt noch nötig sind, um die
Einfuhr deutscher Waren in Frankreich auf einen
winzigen Betrag herabzudrücken, wo nicht gänzlich
zu vernichten. Der Pariser Neujahrsmarkt hat
selbstverständlich durch die Verbannung deutscher
Spielsachen und Waren ungemein an Mannig-
faltigkeit und Abwechslung verloren.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.

6) (Fortsetzung.)

Der Oberamtmann war, nachdem seine Frau
ihn verlassen, ein paarmal unruhig im Zimmer
auf und ab gegangen, dann trat er an ein an-
deres Fenster, das, da das Haus auf einer An-
höhe lag, einen Ausblick auf die Felder gestattete,
von denen einige Strecken schon mit dem ersten
Grün der keimenden Winterfrucht bedeckt waren,
während durch andere der Pflug seine Furchen
zog; denn man befand sich im Anfang des April,
und das Wetter war für die Bestellung sehr
günstig.

Der Anblick der Söhne, die er bebaute, wie
dies vor ihm sein Vater und sein Großvater
gethan, ließ bei dem Oberamtmann schnell wieder
die ible Raune verfliegen, welche das Gespräch
mit seiner Gattin bei ihm hervorgerufen hatte;
er war überhaupt nicht der Mann, bei dem un-
angenehme Eindrücke lange haften blieben, oder
der einen Groll zäh festhalten vermochte. Als
daher jetzt nach kurzem Anklopfen ein junger
Mann ins Zimmer trat und sich ihm, zweifelnd,
wie er aufgenommen werden würde, in etwas
zögernder Haltung näherte, war der Empfang ein
weit herzlicherer, als er sich vorgestellt hatte.

„Sieh' da, Ernst!“ rief er, ihm die Hand
entgegenstreckend. „Du bist also, wie ich höre,
für längere Zeit mit Sad und Paal bei uns
eingetroffen. Nun, sei mir willkommen!“

„Bin ich das wirklich, Onkel?“ fragte der
junge Mann, indem er das klare, schiefergraue
Auge gleichzeitig forschend und bittend auf den
Oberamtmann und die unregelmäßigen, aber an-
sprechenden Züge seines von einem blonden Voll-
bart umrahmten Gesichts einen gespannten Aus-
druck annahm.

„Du bist mir willkommen!“ begann der Ober-
amtmann.

„Aber nicht mein Geschäft,“ fiel ihm Ernst
mit einem gewinnenden Lächeln in die Rede,
„der Bau ist Dir nicht genehm.“

„Ich kann wenigstens mit Erinnerungen an
meine Schüler-Lektüre von ihm sagen: Ach, es
war nicht meine Wahl!“ versetzte der Oberam-
tmann mit einem drohlich klingenden Seufzer.
„Ich hätte gern meine Tage in diesem alten
Kasten beschloffen, und ob sie wach, wenn die
neue Villa sich und fertig daheer, hineinbringen,
ist auch noch die Frage, werde mir jedenfalls
hier ein buon retiro offen halten. Indes, Deine
Tante wünscht das neue Haus, ich habe es ihr
versprochen, und sie soll es haben. Also erkläre
mir Deine Pläne. Doch vor allem nimm Platz
und zünde Dir eine Cigarre an.“

Er reichte dem jungen Baumeister eine solche,
setzte die ihm während der Unterredung mit
seiner Frau ausgegangene Cigarre ebenfalls in
Brand, nahm wieder vor dem Schreibtisch Platz
und hörte den klaren, sachgemäßen Auseinander-
setzungen des Neffen mit Aufmerksamkeit und
wiederholtem, beifälligem Nicken zu.

„Ich sehe aus allem, daß Du Deine Sache
verstehest und der Bau bei Dir in guten Händen
ist,“ sagte er, „und empfehle Dir noch Einfach-
heit und Solidität. Wie lange glaubst Du,
daß der Bau währen wird?“

„Wenn mir ausreichend Kräfte zur Verfügung
stehen, hoffe ich bis zum Herbst so weit zu
kommen, daß die innere Einrichtung während
der kälteren Jahreszeit vollendet werden kann.“

„Die Kräfte, will sagen die Mittel zu deren
Gewinnung, sollen Dir zur Verfügung gestellt
werden. Und Du kannst während der Bauzeit
hier bleiben?“

„Ich habe für ein Jahr Urlaub genommen.
Ist es Dir denn auch so recht, Onkel?“

Er stand vor dem Oberamtmann und tauschte
mit diesem einen langen Blick aus, einen Blick,
durch welchen der eine bis tief auf den Grund
der Seele des andern schauen zu wollen schien.
„Sehr recht, sehr recht,“ sagte der Oberam-
tmann. „Nesse und Baumeister, in dieser Zwei-
heit gefüllt Du mit. Auf Wiedersehen heute
Mittag bei Tische, ich will noch einen Ritt durch
die Felder machen.“

Mit einem kräftigen Händedruck entließ er
den jungen Mann, der die in den letzten Worten
liegende Anspielung sehr wohl verstanden hatte.

Ernst Rechner war der Sohn einer Schwester
der Frau Oberamtmann, und nächst ihrer von
ihr vererbten kleinen Tochter gab es auf Erden
keinen Menschen, der ihrem Herzen näher ge-
standen hätte, als dieser Neffe. Vor ein paar
Jahren waren ihm hintereinander beide Eltern
gestorben, von da ab betrachtete sie ihn noch
mehr sich zugehörig und suchte ihn während der
Zeit, die er seinem Studium abzumühen ver-
mochte, in ihrer Nähe zu haben. Der Wunsch,
ihn für längere Zeit dauernd an sich zu fesseln,
hatte nicht zum kleinsten Teil dazu beigetragen,
sie den Neubau eines Hauses auf dem Grund-
stück ihres Gatten mit Eifer betreiben zu lassen;
sie verband damit aber noch einen Plan, über
welchen sie den jungen Regierungsbaumeister,
als er während der Weihnachtsfeier ihre Gast-
gewesen, nicht im Zweifel gelassen hatte.

Sie wünschte eine Verbindung zwischen ihm
und ihrer Stieftochter Antonie zu bringen.

Allerdings war dieser Wunsch bei der Frau
Oberamtmann erst rege geworden, als im No-
vember des verflohenen Jahres Antonie Gersten-
berg aus einem bis dahin unbemittelten Mädchen
zu der reichsten Partie viele Meilen im Umkreis
geworden war. Eine Erbschaft, von der längere
Zeit gemunkelt worden, an die aber niemand
recht geglaubt hatte, war damals ihr und ihrem
Vater zu gleichen Teilen zugefallen; denn An-
toniens verstorbene Mutter war eine Cousine
ihres Vaters gewesen, und es hatte sich heraus-
gestellt, daß nähere Erbberechtigte nicht existierten.
Wohl ging die Rede, daß ein Bruder des Groß-
vaters vom Oberamtmann nach England aus-
gewandert sei und dort Familie hinterlassen habe;
es hatte sich indes niemand gemeldet, obgleich
der Termin zur Auszahlung der Erbschaft auf
den besondern Wunsch Gerstenbergs noch um
einige Wochen hinausgeschoben worden war.

Frau Gerstenberg konnte mit dem Vermögen,
das ihrem Manne und mittelbar ihr und ihrer
Tochter zugefallen war, sehr zufrieden sein;
dennoch vermochte sie sich eines düstern Gefühls
bei der Erwägung nicht ganz zu erwehren, daß
Antonie so viel, viel reicher als Benedicta sei.
Ein Mittel gab es nur, sie damit zu versöhnen,
und dieses war, das große Vermögen durch eine
Heirat ihrem Neffen zuzuwenden.

Von Antoniens Seite erwartete sie dabel
keinen Widerstand, das jetzt neunzehnjährige
junge Mädchen hatte den etwa um acht Jahre
älteren Vater immer recht gern gehabt, und
ohne gerade eine wärmere Neigung für ihn an
den Tag zu legen, doch durch nichts kundgegeben,
daß sie eine solche für jemand anders hege.
Mit Ernst lagen die Dinge belange ebenso, und
was ihren Gatten betraf, so war sie gewohnt,
ihn wie an einem seidenen Faden zu lenken.
Hier stieß sie jedoch auf Widerstand.

Der Oberamtmann hatte die Hand seiner
Tochter einem andern zugebracht, einem nicht
mehr ganz jungen Mann, der aber Baron war,
die feinsten Formen besaß und dem Oberam-
tmann, mit dem er bei Gelegenheit eines von
ihm beabsichtigten Gutskaufes in dieser Gegend
bekannt geworden war, sich mehrfach gefällig
erwiesen hatte. Was aber hauptsächlich zu seinen
Günsten einnahm, war, daß er sich um Antonie
beworben, ehe diese die reiche Erbin war, er
also damit keine gewinnfüchtigen Zwecke verfolgte.

Das junge Mädchen hatte dem Baron immer
eine kühle Zurückhaltung gezeigt, und darauf
baute Frau Gerstenberg ihren Plan. Wenn
Ernst nur längere Zeit Tag für Tag neben
Antonie lebte, so konnte es nicht fehlen, daß er
ihr Herz eroberte; war sie erst mit der Stief-
tochter im Punde, so vermochte ihr Gatte da-
gegen nicht auszurücken, und der Baron, der
jetzt auf eine Zeit vertriebt war, überhaupt
ein unruhiges Wanderleben führte, hatte, wenn
er sich wieder einfand, das Nachsehen.

„Alles da?“ rief sie Ernst, als sie vor einigen
Wochen in Berlin gewesen, aus dem Hinter-
grund und der junge Baumeister war mehr aus Ge-
fälligkeit gegen die Tante, als weil er ein Geld-
und Glücksjäger gewesen, auf ihren Plan ein-
gegangen. Antonie war keine Schönheit, aber
ein hübsches, frisches, liebenswertes Mädchen;
gelang es ihm, ihre Neigung zu gewinnen, so
konnte man mit ihr wohl ganz glücklich werden.
„Reichtum schändet nicht,“ philosophierte er in
dem Berliner Jargon, den er sich während seiner
Studienzeit angeeignet, „und für eine Liebe, wie
sie die Dichter schildern, ist unsere Zeit über-
haupt nicht mehr angehen.“

Mit diesen Ansichten war Ernst Rechner von
Berlin abgereist, er hatte sie während der acht
Tage, die er bei einem Freunde in Bremen ver-
lebte, festgehalten, aber auf der Fahrt von dort
nach Hannover waren sie ihm abhanden ge-
kommen, — ein Paar große, graue Augen von
wunderbarer Tiefe, die er sich gegenüber gesehen,
hatten in ihm die Sehnsucht erweckt nach einem
andern Glück, als ihm das ruhige Nebeneinander-
leben in einer Verbanntstadt zu verheißen schien.
Als er sich von seiner schönen Reisegefährtin
auf dem Bahnhofe in Hannover verabschiedete,
war es ihm gewesen, als verliere der helle Tag
plötzlich seinen Glanz, und nicht in der besten
Stimmung hatte er die kurze Fahrt nach der
nächsten Station zurückgelegt, von wo er den
Weg nach Goldau zu Fuß gemacht, da er sein
Gepäck direkt von Berlin nach seinem neuen
Aufenthaltsorte senden ließ.

Vergeblich versuchte er den Eindruck, den die
Fremde auf ihn gemacht hatte, abzuschütteln,
vergeblich schalt er sich einen Thoren, der sein
Herz einem weiblichen Wesen gefangen gab, von
dem er nichts, nicht einmal den Namen wußte;
das Bild des holden Mädchens begleitete ihn,
so sehr er sich auch bemühte, es zu verstreuen,
und zuletzt sann er nur darauf, wie er es an-
stellen sollte, sie wiederzusehen. Da mußte er sich
denn freilich sagen, daß ihm dazu beinahe jeder
Fingerzeig fehle, denn er wurde erst jetzt inne,
daß er von der Fremden, die anscheinend so
harmlos und offen geplaudert, garnichts erfahren
habe, was auf ihre persönlichen Verhältnisse
Bezug hatte. Nur aus Andeutungen glaubte
er schließen zu dürfen, daß sie eine geborene
Engländerin sei, obwohl sie das Deutsche wie
ihre Muttersprache gesprochen hatte.

Dagegen ward er zu seiner Bewunderung
inne, daß er über sich mehr ausgeplaudert hatte,
als sich im Eisenbahn-Coups und einer über
sich so schweigsamen jungen Dame gegenüber
gestemte; er mußte selbst nicht, wie es gekommen,
daß er von seiner beabsichtigten Thätigkeit in
Goldau, von seinem Onkel, seiner Tante ge-
sprochen und sogar die väterlich herkömmliche per-
manente Gouvernantentant und Benedictas An-
botmäßigkeit in drohlicher Weise geschilbert; sie
hatte eine so reizende Art gehabt, zuzuhören,
hatte so kindlich zu lachen verstanden, so daß es
ihm ein unsägliches Vergnügen bereitete, ihr
immer mehr zu erzählen.

Ernst Rechner war mit dem Vorsatz in Goldau
angekommen, schon am nächsten Tage wieder
nach Hannover zu fahren, um Nachforschungen
nach seiner Unbekannten anzustellen, und führte
denselben auch aus, jedoch ohne jeden Erfolg;
nicht glücklicher war er an den folgenden Tagen,
so daß er seine Versuche als hoffnungslos auf-
geben mußte. Sich mit Ausbleibung seines ganzen
Willens zur Ruhe zwingend, ging er an seine
Arbeit und verkehrte bald in herzlicher Weise
mit Antonie, die ihm zwar anfänglich juridisch-
haltender als früher entgegentrat, bald aber die
frühere Unbefangenheit wieder gewann. Scharf-
blickendere Beobachter würden darin allerdings
den Beweis gesehen haben, daß das Verhältnis
der beiden jungen Leute zu einander ein rein
verwandtschaftliches war und bleiben würde; die
Frau Oberamtmann war jedoch so erfüllt von
ihrem Plan, daß sie diese Angelegenheit als sehr
günstig für dessen Gelingen ansah.

V.

„Sie heißen also Maud Wilson!“ sagte die
Frau Oberamtmann Gerstenberg, welche in ge-
samt nachlässiger Stellung im Sofa lehnte, zu
Mary White, die, jetzt wieder vollständig ge-
neesen, in einfacher, dunkler Kleidung und in
bescheidener Haltung, jedoch ohne jede Spur
von Unwürdigkeit, vor ihr stand.
„Maud Wilson, gnädige Frau!“ erwiderte die
Angeredete, indem sie auf einen Wink der Dame
einen Stuhl herbeizog und ihr gegenüber Platz

nahm. Bemerkend, daß die Entzifferung der
auf dem Tische liegenden Papiere, in welche die
Frau Oberamtmann blickte, ihr einige Schwierig-
keiten zu verursachen schien, fügte das junge
Mädchen hinzu: „Ich bin in London geboren,
einundzwanzig Jahre alt und im Unterrichten
geübt.“

Für eine Engländerin sprachen Sie das
Deutsche überraschend gut,“ versetzte die Frau
Oberamtmann in einem Ton, der es zweifelhaft
erscheinen ließ, ob die Worte ein Lob oder ein
Tadel sein sollten; Mary White, oder vielmehr
nach Ausweis der Papiere, in deren Besitz sie
sich jetzt befand, Maud Wilson, beeilte sich denn
auch, mit einem feinen Lächeln zu antworten:
„Wollen die gnädige Frau mich auf die Probe
stellen, so werden Sie sich überzeugen, daß
mein Englisch dadurch kein Eintrag geschieht.“

Die Frau Oberamtmann mochte ihre Gründe
haben, auf diesen Vorschlag nicht einzugehen;
sie ließ die Sache fallen und fragte ablenkend:
„Sie würden in der Lage sein, die Stelle so-
gleich anzutreten?“

„Gnädige Frau, ich bin nach Deutschland ge-
kommen, um eine Stelle als Erzieherin zu suchen,
je eher ich eine solche finde, um so angenehmer
ist es mir,“ war die offene Antwort, welche
aber die Frau Oberamtmann veranlaßte, sich
wieder etwas aufs hohe Pferd zu setzen.

„Sie haben bereits unterrichtet?“ sagte sie ihr
Erzamen fort. Das junge Mädchen verbeugte
sich als Zeichen der Zustimmung.

„Ihre Zeugnisse lauten günstig; andere Re-
ferenzen hier in Deutschland könnten Sie mir
nicht aufzeigen?“

„Ich bedaure, gnädige Frau, wenn diese Zeug-
nisse nicht genügen —“

„Das habe ich nicht gesagt,“ lenkte Frau
Gerstenberg schnell ein, und blätterte wieder in
den vor ihr auf dem Tisch liegenden Papieren.

Die Unterredung fand in einem Zimmer des
Hotels zum König von England in Hannover
statt, wohin die Frau Oberamtmann gekommen
war, um die neue Erzieherin ihrer Benedicta
kennen zu lernen. Es waren zwar erst wenige
Tage verfloßen, seit sie Fräulein Engelbrecht
oder diese ihr gekündigt, dennoch hatte die Gouver-
nante bereits den Staub von ihren Schuhen
geschüttelt. Es war zwischen ihr und der Frau
Oberamtmann zu einem Austritt gekommen, nach
welchem ein längeres Zusammenbleiben der beiden
Damen nicht gut thunlich erschien; die Erzieherin
war es daher sehr wohl zufrieden gewesen, mit
einer angemessenen Entschädigung in der Tasche
ungefäumt abzureisen.

Weniger angenehm empfand der Haushalt in
Goldau ihre Entfernung. Fräulein Engelbrecht
hatte zwar, gleich den früheren Erzieherinnen,
über Benedicta gar keine Autorität gehabt, es
war vorgekommen, daß diese ihr mitten in den
Schulstunden entwich, und daß sich alsdann
zwischen Schülerin und Lehrerin eine tolle Jagd
durch das alte, weitläufige Gebäude entwickelte,
die mit dem physischen Zusammenbruch der letzteren
zu enden pflegte, immerhin hatte sie den anderen
als eine Art von Diszipliniergott gebietet. Nun
dieser fehlte, ward das enfant terrible zu einer
 Plage für die Hausgenossen, besonders für die
ältere Schwester, und stellte sogar die Geduld
der übernachrichtigen Mutter auf eine harte
Probe.

Die Frau Oberamtmann war deshalb auch
sehr erfreut, als sich auf ihre Anzeige eine junge
Engländerin meldete, die ihr schrieb, sie sei toeben
aus ihrem Vaterlande nach Deutschland ge-
kommen und habe im Begriffe gestanden, sich
behufs Erlangung einer Stelle als Erzieherin
an ein ihr empfohlenes Bureau zu wenden, da
sei ihr die Zeitung mit dem Angebot der Dame
in die Hände gefallen, sie betrachte dies gewisser-
maßen als einen Fingerzeig der Vorsehung und
biete ihre Dienste an.

Frau Gerstenberg schrieb zurück, sie werde am
nächsten Tage in Geschäften nach Hannover
kommen und bei dieser Gelegenheit Miß Wilson
persönlich kennen lernen, sie möge sich ihr in
der Mittagstunde im Hotel zum König von
England vorstellen.

Miß Maud Wilson konnte in ihrer anspruchs-
losen Kleidung und Haltung nur einen günstigen
Eindruck hervorbringen, die von ihr vorgelegten
Zeugnisse ließen nichts zu wünschen übrig, dennoch
zögerte die Frau Oberamtmann, sich zu entscheiden.
Daß die Engländerin schöner als die älteste
Tochter des Hauses war, fiel allerdings nicht
schwer ins Gewicht; die Zärtlichkeit der Stief-
mutter ging nicht so weit, daran Anstoß zu
nehmen, auch mochte sie der Ansicht sein, Antoniens
Millionen würden doch immer die Schale zu
deren Gunsten sinken lassen. Was ihr zu denken
gab, war die natürliche Bornehmheit des jungen
Mädchens; wie lange würde die es mit Bene-
dicta aushalten? „Ich muß Sie darauf auf-
merksam machen, daß meine kleine Tochter ein
wenig wild ist,“ sagte sie; „wir leben auf dem
Lande, es fehlt ihr der passende Umgang mit
Kindern ihres Alters, Sie verstehen mich.“

„Vollkommen, gnädige Frau?“ fiel Miß Wilson
zuvoorkommend ein.

„Und Sie würden sich durch einige Ungeberdig-
keiten des von Herzen sehr guten und, ich darf
es, trotzdem ich die Mutter bin, wohl sagen,
reich begabten Kindes nicht abschrecken lassen?“

„O, durchaus nicht, gnädige Frau,“ lächelte
Miß Wilson, „es ist nicht das erste Mal, daß
mir eine solche Unfugigkeit anvertraut wird; ich
hoffe, mich ihr gewachsen zu zeigen.“

Die ruhige Sicherheit des jungen Mädchens
imponierte der Frau Oberamtmann und brachte

Die zum Entschlus. „Wohlan, versuchen wir es mit einander,“ sagte sie.
 Man einigte sich sehr schnell über die Bedingungen, da die Engländerin sich mit allen ihr von der Frau Oberamtmann gemachten Anerbietungen sofort einverstanden erklärte, und kam dann überein, daß die neue Erzieherin noch an demselben Tage mit ihrer nunmehrigen Probstherrin nach Goldau fahren sollte. Letztere be-
 stimmte ihr die Stunde, zu welcher sie sich zur Abfahrt auf dem Bahnhof einzufinden habe, und entließ sie, da sie noch viele Besorgungen in der Stadt zu machen hatte. —
 (Fortsetzung folgt.)

Ball-Seidenstoffe von 95 Pfg.
 bis Mt. 14,80 p. Met. — glatt, gestreift und gemustert — verj. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. S. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Anzeigen.
 Allen denen, die unsere liebe **Frieda** zur letzten Ruhe geleitet und den kleinen Sarg mit Blumen schmückten, besonders aber Herrn **Prebiger Schalm** für seine Trostworte hiermit unsern herzlichsten Dank.
Wilhelm Semlin und Familie.

Die Maschinenfabrik **C. F. Richter** wünscht ihren verehrten Kunden und Gönnern ein **gesegnetes neues Jahr.**

Einem hohen Adel und den geehrten Herrschaften von Nauen und Umgegend wünsche ich ein gesundes und gesegnetes Neujahr.
A. Herrn, Vermietungs-Comptoir.

Allen seinen lieben Freunden und Gönnern in Nauen und Umgegend sendet Unterzeich-
 neter auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre 1891.
 Gleichzeitig mache hiermit kund, daß ich, so Gott will, gleich nach dem Osterfeste im „Hamburger Hof“ eintreffen werde, um mit meinem Tanzunterricht für Damen und Herren sowohl, wie für die Jugend daselbst zu beginnen.
Hochachtungsvoll
C. Stahl, Tanzlehrer.

15 Mark Funderlohn
 erhält derjenige, welcher eine am Montag den 29. Dezember, vormittags, entweder in der Stadt Nauen oder auf der Schaufsee zwischen Börnide und Nauen verloren gegangene goldene Taschenuhr nebst Kette, woran ein Knebel, ein Uhrschlüssel und eine Signalfeste, in unbeschädigtem Zustande wiederbringt. Anmeldung des Fundes auf dem Polizei-Bureau zu Nauen oder bei dem Guts-Vorstand zu Staffelde bei Gremmen.

Phönix-Pomade
 ist das einzige reelle, in seiner Wirkung unübertr. Mittel z. Pflege u. Beförderung eines vollen und starken Haar- und Bartwuchses.
 Erfolg, sowie Unschädlichkeit garantiert.
 Flasche 1 u. 2 M.
Gebr. Hoppe, Berlin SW.
 Mech.-chem.-Laboratorium und Parfümerie-Fabrik.

Zu haben in Nauen bei **C. Bilschmann**, in Gremmen bei **C. Eckert**, in Fahrbellin bei **H. Schneider**.

Wasserdichte Stiefel- u. Geschirrschmiere zu haben in großen und kleinen Dosen bei **W. Dürwaldt, Sattlermeister, Mittelstraße 17.**

Es werden 33 bis 34 Morgen Zuckerrüben auf Accord zur Bearbeitung im Frühjahr und Herbst zu übernehmen gesucht. Näheres Lindenstr. 5, 1 Er.



Heute früh 6 Uhr verschied sanft nach langem, schwerem Leiden mein teurer Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, der Rittergutsbesitzer **Wilhelm Hornemann** im 69. Lebensjahre.
 Dies zeigt zugleich im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an die tiefbetrübte Witwe **Frau Friederike Hornemann, geb. Börnecke.**
 Berlin, den 29. Dezember 1890.
 Die Trauerfeier findet im Trauerhause, Motzstrasse 2, am Mittwoch den 31. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, statt.
 Die Beerdigung erfolgt Sonnabend den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, in Gutenpaaren.

STOLLWERCK'SCHE
 LIEFERANTEN DES KAISERS
CHOCOLADE & CACAOS
 DER KAISERIN U. DES KRONPRINZEN
 IN ALLEN Städten Deutschlands käuflich.
Stollwerck'sche Chocoladen.
 Sachgemässe, durch die neuesten maschinellen Erfindungen verbesserte Fabrikationsmethode und Verwendung von nur gutem und bestem Rohmaterial sichern den Consumenten von **Stollwerck'schen Chocoladen- und Cacao-Präparaten** ein empfehlenswerthes, der Angabe der Etikette entsprechendes Fabrikat, dessen Vorzüglichkeit durch 26 Hof-Diplome und durch 31 Ehren-Diplome, goldene, silberne etc. Medaillen anerkannt ist.

Theater in Nauen.
 Im Saale des „Hamburger Hof“.
 Donnerstag den 1. Januar 1890 (Neujahrstag).
Große Opern-Vorstellung
 der Hof-Opernsänger:

Marie Franke, Hochdramatische Sängerin vom Hoftheater in Dresden, **Käthe Schulz** vom Hoftheater in Mannheim, **Hr. Francius** vom Stadttheater in Leipzig, **Adolf Kräger** vom Hoftheater in Coburg.

Der Freischütz.
 Romantische Oper in 4 Akten von **Karl Maria v. Weber**. Regie: **Carl Müller**, Kapellmeister: **Albert Witzke**.
 Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preis der Plätze:
 An der Abendkasse: Sperrsitze 1 Mt. 50 Pfg., 1. Platz 1 Mt., 2. Platz 50 Pfg. Vorverkauf bei **Hrn. Seifenfabrikant Emil Dahn**, Marktstr. 22: Sperrsitze 1 Mt. 25 Pfg., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. Die Direktion.

Verein für städt. Interessen.
 Sonnabend den 3. Januar, abends 8 Uhr:
Sitzung.
 Der Vorstand.

Zu dem am Sonnabend den 3. Januar, abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn **A. Heidmann** (Karlows Bierhalle) stattfindenden

Rüben-Ball
 erlaubt sich die geehrten Herren Aktionäre und Rübenlieferanten ergebenst einzuladen **das Fest-Komitee.**
 Damen haben freien Zutritt.

Seinen werten Kunden gratuliert hiermit herzlich zum neuen Jahre
Gremmen. G. Wobeser, Klempnermeister.

Meinen werten Kunden Linum's und der Umgegend gratuliere ich zum neuen Jahre.
A. Schneider, Klempnermstr., Linum.

Da mich mein Mann, der Arbeiter **Rudwig Roth**, ohne Grund verlassen hat, warne ich hiermit jedermann, denselben auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
 Fahrland, den 29. Dezember 1890.
Frau Roth.

Als Schneiderin in und außer dem Hause empfiehlt sich **Anna Dan, Schützenstr. 2.**

Tanz-Unterricht.
 Mittwoch den 7. Januar beginne ich mit den Figuren-Tänzen: Contre-danse, Quadrille à la cour und Quadrille variéte. Damen und Herren, welche noch daran teilnehmen wollen, bitte ich, sich während der Unterrichtsstunden zu melden.
P. Spaeth, Tanzlehrer.

Auktion von Omnibuspferden.
 Donnerstag den 8. Januar 1891, vormittags 10 Uhr,
 sollen im Auftrage der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft vor dem **Halle'schen Thor**, **Gneissenaufstraße Nr. 12/14**, **ca. 40 Pferde** meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.
 Berlin, den 29. Dezember 1890.
W. Hauser, Auktionator, vorm. Krieger.

Die Interimsscheine der **Mexikanischen 5% Eisenbahn-Obligationen** (auch kleine Stücke) sind vom 2. Januar ab zum Umtausch eingzureichen.
Herrn Kühne, Bankgeschäft.

In der am 9. Dezember d. Js. an der Auf-
 beschlagschmiede zu Charlottenburg statt-
 gehaltenen Prüfung haben die Berechtigten zum
 Betriebe des Aufbeschlags-Gewerbes erhalten:
 1. der Schmiedegeselle **Julius Kleinwächter** Charlottenburg, 2. der Schmiedegeselle **Franz Radom-Gietzen** (Kr. Nishavelland), 3. der Schmiedegeselle **Albert Märker** Berlin, 4. der Schmiedegeselle **Richard Hippe** Berlin, 5. der Schmiedegeselle **Hermann Lieberenz** Bornim (Kr. Nishavelland), 6. der Schmiedegeselle **Wilhelm Grashoff** Saalhausen (Kreis Kalau), 7. der Schmiedegeselle **Adolf Weber** Pantow, 8. der Schmiedegeselle **August Quack** Waltersdorf (Kreis Lettow).

Sämtlichen Prüflingen wurde das Diplom als geprüfte Aufbeschlagschmiede erteilt. — An Prädikaten wurde verteilt: „sehr gut“ bei Nr. 1 u. 2, „gut“ bei 3, 4, 5, 6 und 8.
 Der nächste Kursus an der genannten Lehranstalt beginnt **Montag den 2. Februar d. Js.**, vormittags 8 Uhr. Meldungen zur Teilnahme sind an den Vorsteher, Oberprokurator a. D. **Herrn Brand** zu Charlottenburg zu richten. Zur Aufnahme sind erforderlich: 1. der Nachweis über Erlernung des Schmiedehandwerks, 2. ein polizeiliches Führungs-
 attest. — Unbemittelte erhalten freie Ausbildung und haben keinerlei Prüfungsgebühren zu entrichten.
 Berlin NW., den 18. Dezember 1890.
Haupt-Direktorium
 des landwirtschaftlichen Provinzial-Vereins für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz.
S. A.: Dr. Frhr. v. Canstein.

Das bestellte Dienstpersonal kann am 2., 3., 4. Januar und an den folgenden Tagen abgeholt werden.
A. Herrn, Vermietungs-Comptoir, 58. Potsdamer Straße 58.

— Bestes Blatt für jede Familie! —
FELS VOM MEER
 Spemanns illustrierte Beitschrift für das deutsche Haus.
 Größte verbreitetste Monatschrift, alle Gebiete umfassend. „Fels vom Meer“ hat die ausgeprobenste Tendenz, ein geistiger Mittelpunkt der deutschen Familie zu sein. Gediegener Inhalt ist durch Mitarbeiter ersten Ranges verbürgt. Wertvolle Extrabeilagen und viele Kunstblätter. Abgeschlossene Erzählungen beinahe in jedem Heft. Wegen hoher Auflage vorzügliches Inferionsmittel. Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
 — Preis des Heftes nur 1 Mark. —

250 Schock rotbuche
Doppel- und einfache Felgen
 in allen Stärken, rabe, starke u. schwache **Speichen**, **Rotbuchen**, **Eichen**, **Uhorn**, **Birken** und **Elsen-Böhlen** und **Bretter**, **Rüftern-Naben**, **Birken-Stangen** u. **Veiterbäume** empfiehlt **H. John**,
Potsdam, Lindenstr. 8.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte **Bettfedern-Lager**
Harry Unna in **Altona** bei **Hamburg** versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
 gute neue Bettfedern für 60 Pfd. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 1 Mt. 25 Pfd., Prima-Halbdaunen nur 1 Mt. 60 Pfd., Prima-Gangdaunen nur 2 Mt. 50 Pfd.
 Bei Abnahme von 50 Pfd. 50% Rabatt. Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen), prima Inlettstoff, aufs Beste gefüllt, einschläffig 20 und 30 Mt., zweischläffig 30 und 40 Mt.

Bonbons mit isländischem Moos.
R. POSCICH'S
HUSTEN BEFREIER
 Erfolg garantiert
 Allein echt bei **C. F. Kerkow.**

Weißbuchen-Rund- und Halbhölzer
 zum Aussetzen von **Fleischklößen** empfiehlt zu billigen Preisen
H. John, Potsdam, Lindenstr. 8.
 Last- und Meißelführwerk ist zu haben Dammstraße 38 bei **H. Nochte.**

Büstenarten
 in sauberster Ausführung liefert **C. E. Freyhoffs** Buchdruckerei.

Zwei tüchtige Hölzer Schneider
 finden dauernde Arbeit (5 R. 6 F. 7 Mark pro 100 Paar) bei gutem Holz. Nur anständige, ordentliche und nuchterne Leute wollen sich melden.
W. Genße, Rothensow, Rhinower Straße 9a.

Ein Aufwartemädchen
 findet sogleich eine Stelle beim **Diatonus Schalm**.
Pferdeknechte, Kleinknechte, Kuhfütterer und Wärschen empfiehlt **Henschel**, Berlin O., Range Straße 12, I.

Eine Wohnung
 von 3 Stuben nebst Zubehör ist zum 1. April 1891 zu verm. **Mittelstr. 3-4.**
 Näheres bei **H. F. Maas.**
N. Unterwöhlung z. verm. Holzmarktstr. 12.

Berliner Marktbericht vom 30. Debr. 1890.
 Nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

Weizen, guter	per 100 Pgr.	19,50—19,10
„ geringer	„ „	18,70—18,00
Roggen, guter	„ „	18,30—18,00
„ geringer	„ „	17,30—17,00
Gerste, gute	„ „	20,00—17,20
„ geringe	„ „	14,70—13,00
Hafer, guter	„ „	15,30—14,70
„ geringer	„ „	14,00—13,60
Erbsen	„ „	4,00—4,00
Sojabohnen	„ „	6,00—3,30
Speisebohnen, weiße	„ „	45,00—24,00
Linen	„ „	50,00—24,00
Ractoffeln	„ „	60,00—50,00
Kartoffeln	„ „	8,00—5,00
Rindfleisch, Rente	per 1 Pgr.	1,60—1,20
„ Bauchfleisch	„ „	1,40—1,10
Schweinefleisch	„ „	1,60—1,10
Kalbfleisch	„ „	1,70—1,10
Hammelfleisch	„ „	1,60—1,20
Butter	„ „	3,00—1,80
Eier	per 60 Stück	6,00—3,00

Redakteur: **Max Freyhoff** in Nauen.
 Druck und Verlag von **C. E. Freyhoff** in Nauen.